

Dr. Heide Preuße, Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung, Justus-Liebig-Universität Gießen

# Bildung, Beratung und Betreuung - Ansätze zur Prävention und Bewältigung von Alltagsproblemen von Familien in prekären Lebenslagen

*Haushalte in prekären Lebenslagen sind keine homogene Gruppe. Dennoch treten Unterversorgung und Benachteiligung oft in ganz typischen Konstellationen auf. Im Folgenden wird betrachtet, welche strukturellen Konsequenzen diese Unterschiede für das Gesamtangebot an Bildungs-, Beratungs- und Betreuungsleistungen haben sollten, um präventive Ansätze zu stärken.*

## Einleitung

Während sich in der Gesundheitspolitik der Grundsatz „vorbeugen ist besser als heilen“ immer stärker durchsetzt, greift Sozialpolitik häufig erst ein, wenn es zu spät ist. Man lässt Menschen gleichsam in prekäre Lebenslagen „laufen“, obwohl diese in bestimmten Konstellationen vorhersehbar und mittels „Hilfe zur Selbsthilfe“ auch unter Umständen vermeidbar sind.

Die Institution Schule kann Armut selbstverständlich nicht vermeiden. Aber sie kann unter dem Aspekt der Vorsorge mithelfen, künftiger Armut vorzubeugen und aktuelle Armut in Familien besser zu bewältigen.

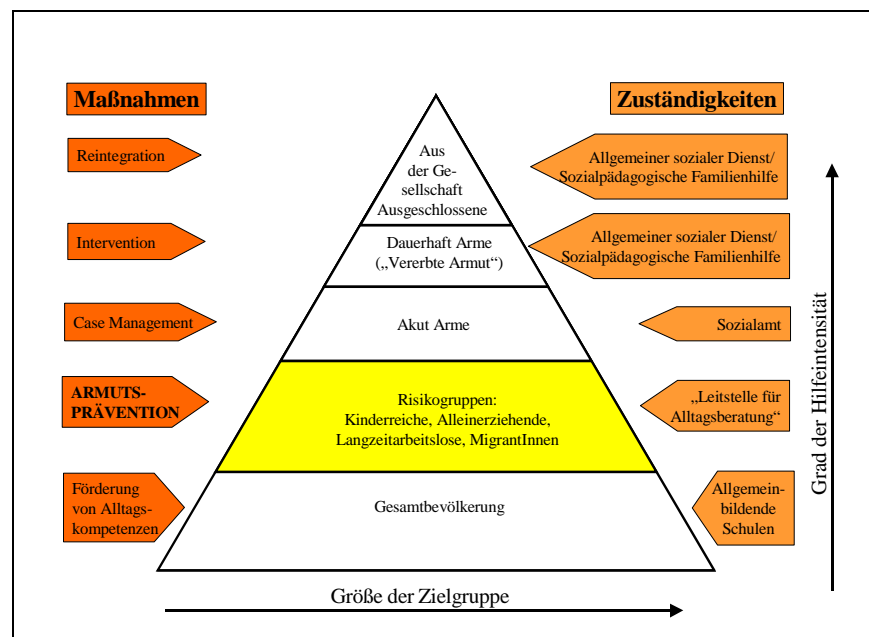
Einerseits ist die Kompetenzvermittlung an Kinder und Jugendliche eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche eigenverantwortliche Existenzsicherung als Erwachsene. Andererseits übernehmen Lehrer und Lehrerinnen in immer stärkerem Maße neben ihrem Bildungsauftrag auch Beratungs- und Betreuungsaufgaben, um die Voraussetzungen für eine optimale Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Dabei kommt es auf eine gute Zusammenarbeit mit deren Eltern und eine treffende Einschätzung der Lebenslage in den Familien an. Familien in prekären Lebenslagen sind keine homogene Gruppe. Dennoch treten Unterversorgung und Benachteiligung oft in ganz typischen Konstellationen auf. Kennt man diese, kann man die Hilfe nach Art und Intensität darauf abstimmen.

## Bestehende Ansätze zur Armutsprävention und -bewältigung

Die „Hilfepyramide“ (Abb. 1) zeigt beispielhaft die ansteigenden Intensitätsgrade von Hilfen zur Alltagsbewältigung für unterschiedliche Gruppen. Ausgehend von der Gesamtbevölkerung werden von unten nach oben immer kleinere Gruppen dargestellt, die bis in die Spitze zunehmend stärker von Armut betroffen sind und deshalb intensivere Hilfe benötigen. Für diejenigen, die sich in deutlich sichtbaren Armutslagen befinden, gibt es bereits seit langem klare

Zuständigkeiten und konkrete Hilfen: Allgemeiner Sozialer Dienst, Sozialpädagogische Familienhilfe sowie das Sozialamt, die Maßnahmen des Case Managements, der Intervention und Reintegration auf klarer gesetzlicher Grundlage durchführen (Bundessozialhilfegesetz, Kinder- und Jugendhilfegesetz).

Allerdings gelten alle Maßnahmen der Armutsprävention, zu denen auch die Förderung von Alltagskompetenzen zählen, kaum als Pflichtaufgaben des Staates, sind dementsprechend institutionell nicht verankert und werden in Ab-



Quelle: Eigene Darstellung, angeregt durch Abbildungen in Petermann, Lehrbuch der klinischen Kinderpsychologie und -psychotherapie. 4. Aufl. Göttingen 2000, S. 20 u. 135. Preuße 2001

**Abbildung 1: Intensitätsgrade von Hilfen zur Alltagsbewältigung**

hängigkeit von verfügbaren Finanzmitteln in mehr oder weniger großem Umfang durchgeführt. Haushaltsbezogene Bildung wird an allgemeinbildenden Schulen nicht für alle Schulformen und -stufen verbindlich angeboten und ist dementsprechend nicht systematisch in die Lehrpläne der einzelnen Bundesländer integriert.

Mittlerweile haben sich einige Veränderungen durch sozialpolitische Regelungen (Einführung der Grundsicherung für Arbeitsuchende) und familienpolitische Initiativen (Familienzentren/ Mehrgenerationenhäuser, lokale Bündnisse) ergeben. Auch die Folgen fehlender haushalts- und familienbezogener Kompetenzen (vor allem in Bezug auf Ernährungs-, Finanz- und Erziehungskompetenzen) werden häufiger öffentlich diskutiert. Erfreulicherweise wurden und werden neue Curricula zur Vermittlung von Alltagskompetenzen zu verschiedenen Themenbereichen erarbeitet und erfolgreich erprobt (z.B. SCHLEGEL-MATTHIES 2005).

Die Grundaussage der „Hilfepyramide“ wird dadurch jedoch bisher nicht in Frage gestellt. Armutsprävention ist im Vergleich zur Intervention immer noch unzureichend: Erstens bleibt die Zahl der Hilfebedürftigen auf hohem Niveau. Dies betrifft sowohl die materielle Abhängigkeit von staatlichen Unterstützungsleistungen wie Sozialhilfe und Grundsicherung für Arbeitssuchende (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, S. 17 f. und 28) als auch die seit Jahren deutlich ansteigenden Ausgaben für Hilfen zur Erziehung (Statistisches Bundesamt 2009, S. 31f.). Es wird nach wie vor viel Geld ausgegeben für die Bekämpfung und Bewältigung von Armut. Demgegenüber lassen sich präventive Maßnahmen häufig schwer durchsetzen, weil die Kosteneinsparungen von Langfristmaßnahmen unsicher und schwer zu quantifizieren sind. Zweitens ist Armutsprävention durch haushaltsbezogene Bildung und Alltagsberatung bisher unzureichend. Damit fehlt die Basis der Armutsprävention.

Haushaltsbezogene Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen und Themen erfolgen überwiegend durch freie Träger, in Abhängigkeit von Nachfrage oder auftauchenden Alltagsproblemen der Haushalte. Eine ganzheitlich orientierte Beratung, die für Menschen in schwierigen Lebenssituationen niedrigschwellig zur Armutsprävention angeboten wird, gibt es nur in einzelnen Ansätzen (z.B. PIORKOWSKY 2002).

### Alltagsprobleme von Haushalten in prekären Lebenslagen

Basis der folgenden Ausführungen ist ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Haushaltsführung im Versorgungsverbund der Daseinsvorsorge“, das am Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft (Leitung: Prof. Uta Meier-Gräwe, Bearbeiterin: Eva Maria Sunnus) im Rahmen des Armutspräventionsprogramms des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2000-2003 durchgeführt wurde (vgl. MEIER, PREUß, SUNNUS 2003; PIORKOWSKY 2004).

In der Untersuchung von Haushalten in prekären Lebenslagen konnten in Einzelfallstudien sowohl die Bildungsvoraussetzungen in den Haushalten als auch die Bedarfsgerechtigkeit und Passfähigkeit der sozialen Dienste geprüft werden.

Ausgehend von einem ganzheitlichen Ansatz zur Darstellung der Haushaltssituation wurden in Leitfaden gestützten Interviews in 22 Haushalten folgende Themenbereiche berücksichtigt:

- Haushaltsangehörige, Zusammenleben der Familie
- Geschichte des Haushalts, Lebensereignisse
- Wohnsituation, Infrastruktur des Wohnstandorts
- Geldsystem: Einnahmen/ Ausgaben, Vermögen/ Schulden

- Zeitsystem: Erwerbstätigkeit, Haushaltsarbeiten
- Netzwerke
- Zukunftswünsche

Im Rahmen der Datenauswertung ließen sich verschiedene Größen konkret ermitteln, so dass die haushaltsspezifischen Lebenslagen sehr präzise mit vergleichbaren Kennzahlen ausgewertet werden konnten. Daneben wurde ein „Gitternetz“ als Instrument für die Soziale Arbeit entwickelt, das auf der Basis unkompliziert zu erfassender Daten eines Haushalts anschaulich einen inhaltlich breiten Überblick über die Lebenslage eines Haushalts gibt (vgl. MEIER, PREUß, SUNNUS 2003, S. 129 ff., PREUß, MEIER, SUNNUS 2003, S. 38 ff.). Abbildung 2 zeigt an einem Beispiel das Ergebnis der Analyse mit den verwendeten Indikatoren.

Der hier dargestellte Haushalt P. (Haushalt einer Alleinerziehenden mit 15jährigem Sohn) hat zurzeit einen großen Teil seines Einkommens aus Erwerbseinkommen (d.h. eine geringe Abhängigkeit von Transferzahlungen), der Haushalt wohnt seit wenigen Monaten in einer relativ großen und teuren Wohnung. Die beiden Haushaltsmitglieder weisen keine gesundheitlichen Beeinträchtigungen auf. An Ressourcen fehlt vor allem eine berufliche Qualifikation. Dies ist insofern problematisch, weil der Arbeitsvertrag der Frau befristet ist und sich damit Probleme der mittelfristigen Existenzsicherung, auch aufgrund bestehender Kreditverpflichtungen, abzeichnen.

Haushalt P. ist Vertreter eines speziellen Armutstyps, der ebenso wie die drei anderen Haushaltstypen charakteristische Besonderheiten in seinem Haushaltsstil, d.h. dem Muster der Alltagsorganisation (MEIER 2000), aufweist. Die mit Hilfe der Fallstudien identifizierten haushaltsstilbezogenen Armutstypen sind (weil es sich um Typen handelt, hier geschlechtsneutral bezeichnet):

- Haushaltstyp 1: Verwaltete Arme

- Haushaltstyp 2:  
Erschöpfte Einzelkämpfer
- Haushaltstyp 3:  
Ambivalente Jongleure
- Haushaltstyp 4:  
Vernetzte Aktive

Ihre charakteristischen Merkmale, die zu unterschiedlichen Ausprägungen von Gitternetzen führen, sind in Abbildung 3 idealtypisch dargestellt.

Haushalte von „**verwalteten Armen**“ sind überwiegend durch Generationen übergreifende prekäre Lebenslagen gekennzeichnet. Sie schneiden in Bezug auf berufliche Qualifikationen und Alltagskompetenzen am schlechtesten ab.

In Haushalten dieses Typs fehlen grundlegende Versorgungsstrukturen (z.B. regelmäßige Mahlzeiten mit gesunden Lebensmitteln, witterungsangepasste Kleidung, altersgemäße und strukturierte Tagesabläufe für die Kinder), so dass nicht selten Unterversorgungslagen das Wohlergehen der Kinder beeinträchtigen und deren Zukunftschancen zusätzlich verringern. Vor dem Hintergrund der objektiv reichlich vorhandenen Zeit für die Versorgung, Betreuung und Erziehung sowie der bestehenden

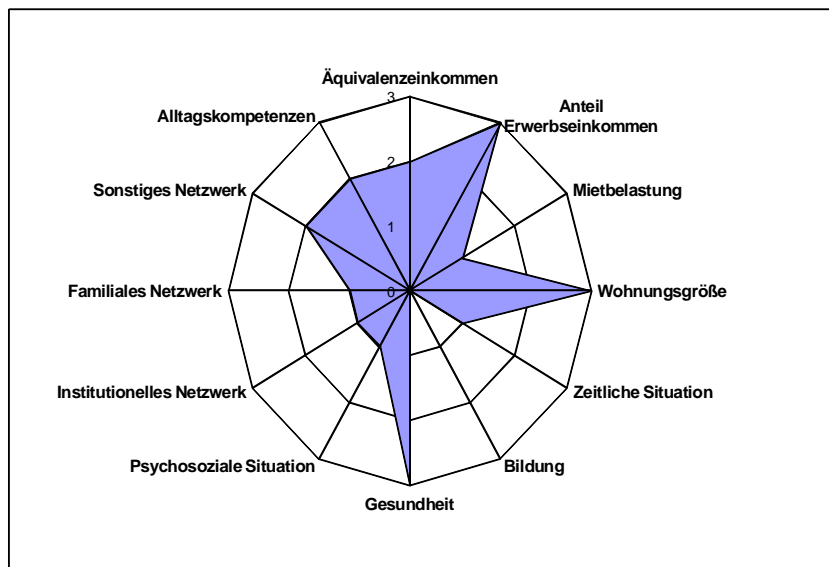


Abbildung 2: Lebenslage von Haushalt P.

umfangreichen Unterstützung der Haushalte durch meist verschiedene Institutionen ist dies besonders kritisch zu sehen. In der Schule können die Kinder dadurch auffallen, dass sie immer wieder unpünktlich zum Unterricht erscheinen, keine Pausenverpflegung mitbringen, nicht der Witterung entsprechend gekleidet sind und Konzentrationsschwächen auf Müdigkeit oder fehlendes Frühs-

tück zuhause zurückgeführt werden können. Gespräche mit den – von sich aus wenig aktiven - Eltern zeigen kaum positive Wirkung. Behördenkontakte binden Arbeitskapazitäten der Lehrkräfte.

Demgegenüber erscheinen Kinder, die dem Haushaltstyp der „**erschöpften Einzelkämpfer**“ zuzurechnen sind, in der Schule in der Regel unauffällig, auch wenn sie

Indikator	Hh-Typ 1	Hh-Typ 2	Hh-Typ 3	Hh-Typ 4
Äquivalenzeinkommen (pro Person verfügbares Einkommen)	-	--	-/+	-/+
Anteil des Erwerbseinkommens am Haushaltseinkommen	--	+	-/+	-/+
Mietbelastung	0	0	--	0
Wohnungsgröße	0	--	+	+
Zeitliche Situation	++	--	-/+	-/+
Bildung (Erwerbsqualifikationen)	--	++	--/++	++
Gesundheit	--	0/--	0	-/+
Psychosoziale Situation	--	0/--	0	+
Institutionelles Netzwerk	++	--	-/+	+
Familiales Netzwerk	-	-	-/+	+
Sonstiges Netzwerk	-	-	-/+	+
Alltagskompetenzen	--	++	0/+	++

Legende: ++ sehr günstig, + günstig, 0 mittelmäßig, - gering, -- sehr gering/hohe Belastung  
 Damit wird die Ausprägung des Indikators in Relation zu dem Spektrum beschrieben, das in den untersuchten Haushalten gefunden wurde.

Abbildung 3: Die Lebenssituation in den Haushaltstypen

und die Familien durchaus hilfebedürftig sind. Die Mütter und Väter dieser Kinder weisen ein hohes Verantwortungsbewusstsein für die Alltagsbewältigung einschließlich der Erziehung der Kinder gepaart mit günstigen Bildungsvoraussetzungen für Haushaltsführung und Beruf auf. Allerdings kommen sie häufig an ihre finanziellen und zeitlichen Grenzen, weil in den Haushalten das Verhältnis zwischen Personen, die versorgt werden müssen und denjenigen, die die Versorgung durch Einkommen und Übernahme von Haushaltsarbeit leisten, ungünstig ist (besonders in Haushalten von Alleinerziehenden oder Paarhaushalten mit mehr als drei Kindern). Die Zeitknappheit der Erwachsenen tritt besonders in Erscheinung. Die hohe Eigenverantwortung und realistische Einschätzung der Versorgungsbedarfe bei gleichzeitigem Fehlen von Unterstützung durch Institutionen oder ein privates Netzwerk führt nicht selten zu Überforderung der Eltern mit der Folge gesundheitlicher Beeinträchtigungen.

„**Ambivalente Jongleure**“ weisen demgegenüber weniger extreme Werte auf, aber auch nicht so ein eindeutiges Bild wie die anderen Haushaltstypen. Dies gilt speziell auch für die berufliche und haushaltsbezogene Bildung. Es gibt mehr Unterschiede von Haushalt zu Haushalt. Die Lebenssituation dieser Haushalte ist außerdem immer wieder Schwankungen unterworfen, z.B. durch einander abwechselnde Phasen von Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit. Diese Haushalte können als verhinderte Lebenskünstler verstanden werden. Es gelingt ihnen immer wieder, in schwierigen Situationen wieder „auf die Füße“ zu kommen. Kinder aus Haushalten dieses Typs verarbeiten das Auf und Ab in der Lebenslage und die Stimmungsschwankungen der Eltern typischerweise durch Verhaltensauffälligkeiten und Lernprobleme in der Schule. Eine begrenzte und u.U. schwankende Kooperationsbereitschaft der Eltern kann es Lehrern und Lehrerinnen erschweren, günstige Lernvoraussetzungen für die Kinder zu schaf-

fen. Ebenso wie andere Professionelle erleben sie, dass Vertreter dieses Typs recht spontan für Außenstehende häufig nicht nachvollziehbare Entscheidungen treffen und damit langfristig angelegte Förderungsstrategien unterlaufen.

Demgegenüber nehmen die Haushalte der „**vernetzten Aktiven**“ ihre schwierige Situation (gemessen an Einkommen, Zeit, Mietbelastung) zielgerichteter in die Hand als die Vertreter der anderen Haushaltstypen. Sie kennen die Versorgungsbedarfe der einzelnen Familienmitglieder und reflektieren sehr genau ihre Handlungsmöglichkeiten und -grenzen, setzen ihre Überlegungen um und organisieren sich Hilfe. Die rege Inanspruchnahme von Verwandten, Nachbarn und Freunden oder von Institutionen (wie Ämtern, Kitas, Schulen, Frauenbeauftragter, Kirchengemeinden) sind besonders typisch für diesen Haushaltstyp. Kinder von vernetzten Aktiven sind meist unauffällige Schüler und Schülerinnen. Die Eltern sprechen häusliche Probleme in Institutionen wie Schulen offen an und sind in der Regel verlässliche und aktive Partner bei Problemlösungen.

### Die drei „B“s der Armutsprävention - angemessene Hilfe in differenzierten Armutslagen

Armutsprävention kann in Abhängigkeit vom Intensitätsgrad in drei Stufen mit unterschiedlichen Aufgaben eingeteilt werden:

- Die primäre Armutsprävention dient der Armutsvermeidung durch breit angelegte Maßnahmen, die das Entstehen und Auftreten von Armut verhindern. Wichtigste Strategien der primären Armutsprävention ist eine haushalts- und familienbezogene Bildung als Voraussetzung für eine kompetente und eigenverantwortliche Alltagsversorgung.
- Die sekundäre Armutsprävention ist auf die Früherkennung von Risikofaktoren gerichtet. In

dieser Phase der Armutsentstehung kann eine auf die individuelle Situation der Betroffenen abgestimmte Beratung Hilfe zur Selbsthilfe bieten. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der von Armut bedrohten Menschen und professionellen Helfern und Helferinnen zielt darauf ab, passgenaue Hilfen zu finden, mit denen prekäre Lebenslagen stabilisiert bzw. Auswege aus krisenhaften Situationen gefunden werden.

- Maßnahmen der tertiären Armutsprävention sind schließlich darauf gerichtet, etwaige Folgeschäden einer bestehenden Armutssituation möglichst gering zu halten. Durch intensive Betreuung der betroffenen Haushalte über einen längeren Zeitraum kann einer Armutsverschlimmerung entgegen gewirkt und die „Vererbung“ von Armut verhindert werden.

Welche Rolle spielen Bildung, Beratung und Betreuung für Prävention und Bewältigung von Armutslagen in den drei Haushaltstypen?

Den Haushalten der „**verwalteten Armen**“ (Typ 1) fehlt es im Unterschied zu allen drei anderen Typen vielfach an grundlegenden Alltagskompetenzen. Das Alltagsleben hat häufig keine Struktur, in die die einzelnen Versorgungs-, Betreuungs-, Erziehungs- und Pflegeleistungen eingeordnet sind. Trotz verfügbarer Zeit können die Grundfunktionen der Alltagsversorgung nicht sichergestellt werden. Das gesunde Aufwachsen der Kinder ist gefährdet. Ein positives Arbeits- und Sozialverhalten kann sich nicht entwickeln. Diese Haushalte haben als einziger Haushaltstyp einen Bedarf an Betreuung.

Betreuung wird hier nicht im Verständnis gesetzlicher Betreuungen benutzt, sondern als besonders intensive Form der Unterstützung, die in der Regel zugehende Hilfen erfordert. Betreuung ist immer dann erforderlich, wenn Haushalte/ Personen nicht (mehr) in der Lage sind, ihre Angelegenheiten in allen Bereichen der Alltagsversorgung selbst zu regeln. Kontinuier-

liche und in verschiedenen Bereichen angesiedelte Begleitung und Unterstützung bei der Alltagsbewältigung sind über einen längeren Zeitraum erforderlich.

Die bestehenden Hilfesysteme sind auf die Probleme des Haushaltstyps 1 der „verwalteten Armen“ am besten abgestimmt. Diese Zielgruppe erhält in der Regel Hilfe und Unterstützung von mehrerer Institutionen aus den Bereichen Jugend-, Arbeitslosen- oder Sozialhilfe, die über Hilfeplanverfahren und Case Management meist gut miteinander vernetzt sind. Auf der gesetzlichen Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) wird Hilfe nicht nur geleistet, wenn die Haushalte sie nachfragen, sondern in Geh-Strukturen organisiert. Die Familien werden in vielen Fällen bereits sozialpädagogisch intensiv betreut.

Zentrale Bedeutung hat in diesen Haushalten das Wohl der Kinder, das in der Praxis vor allem durch Hilfen zur Erziehung gesichert wird. Diese können jedoch ihre Wirkung erst dann voll entfalten, wenn daneben auch der Bereich der Versorgung gleichermaßen berücksichtigt und unterstützt wird. Ein Zuwachs an Kompetenzen in der Alltagsbewältigung wirkt sich doppelt positiv auf die Kinder aus, weil er auch das Wohlbefinden der Erwachsenen steigert. Gerade deshalb sind geeignete haushaltsbezogene Bildungsmaßnahmen für diesen Typ so überaus wichtig.

In Betreuung integrierte Bildungsmaßnahmen, wie sie in Praxisprojekten des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiierten Armutspräventionsprogramms entwickelt wurden (HOT 2004, PIORKOWSKY 2004) konnten deutlich machen, wie wirkungsvoll die Berücksichtigung und gezielte Schulung von Alltagskompetenzen in Hilfekonzepten gerade für die Zielgruppe der „Verwalteten Armen“ ist. Umgekehrt zeigen Praxiserfahrungen bei der Qualifizierung von Sozialhilfeempfängern für Erwerbsberufe, dass mangels entsprechender Kompetenzen ungelöste Alltagsprobleme und chaotische Alltags-

strukturen die Erfolgsquoten der Maßnahmen erheblich beeinflussen (PREUßE, MEIER, SUNNUS 2003, S. 118 f.). Daraus lässt sich schließen, dass die Kompetenzen zur Alltagsbewältigung auch ein wichtiges Fundament für Erwerbsqualifikationen sind.

In Haushalten des Typs 3 „**ambivalente Jongleure**“ sind die grundlegenden Alltagskompetenzen (Wahrnehmung von Bedarfen der Haushaltspersonen, Realitätsbezug und Eigenverantwortlichkeit) im Wesentlichen vorhanden. Die Haushalte verfügen über geeignete Alltagsstrukturen für die Versorgungsleistungen und ein Basiswissen zum Umgang mit Geld. Allerdings fehlt es in diesen Haushalten vielfach an realistischen Einschätzungen der Konsequenzen haushälterischen Handelns. Selbst absehbare Änderungen (z.B. Befristung in der Zahlung des Unterhaltsvorschusses, Veränderung von Kinderkosten mit dem Älterwerden) werden nicht in ausreichendem Maße vorausschauend bedacht. Haushalte dieses Typs sind eher gegenwarts- als zukunftsorientiert und haben eine optimistische Grundeinstellung, ohne sich dessen vielleicht bewusst zu sein. Bildungsmaßnahmen speziell für Vertreter und Vertreterinnen dieses Typs dürfen sich deshalb nicht in Wissensvermittlung erschöpfen, sondern sollten vor allem die Chancen und Risiken von Lebensereignissen und Haushaltsentscheidungen verdeutlichen. Sie müssen vor allem die finanziellen Dispositionen von Haushalten im mittel- bis langfristigen Kontext vor dem Hintergrund des familialen Wandels thematisieren (wie Verschuldung, Risikoabsicherung und langfristige Einkommenssicherung).

Haushalte von „ambivalenten Jongleuren“ treten in der Beratungs- und Sozialarbeit deutlich in Erscheinung. Für Vertreter dieses dritten Typs könnte die Passgenauigkeit von Hilfen verbessert werden. Die besondere Herausforderung dürfte weniger in der richtigen Beurteilung der Lebenslage als vielmehr in einer geeigneten Form der Hilfeplanung liegen,

die einerseits den Betroffenen die Risiken ihres Handelns aufzeigt bzw. Grenzen setzt und andererseits auch die Helfer und Helferinnen vor wiederkehrenden Misserfolgen schützt, weil die Beratenen sich nicht an Absprachen halten.

Im Unterschied zu den „verwalteten Armen“ und den „ambivalenten Jongleuren“ gibt es für die „**erschöpften Einzelkämpfer**“ (Haushaltstyp 2) kaum passende Beratungs- und Hilfeangebote. Das führt nicht nur dazu, dass sie in den relevanten Institutionen am wenigsten in Erscheinung treten. Es bewirkt auch, dass die angebotene Unterstützung häufig weder abgestimmt ist auf die Zielgruppe von eigenverantwortlich handelnden Menschen noch die speziellen Belastungen der ratsuchenden Haushalte zielgerichtet lösen hilft. Während die „verwalteten Armen“ verwaltungstechnisch relativ einfach versorgt werden können, weil sie häufig langfristig und umfassend Anspruch auf finanzielle und sachbezogene Unterstützungsmaßnahmen haben und sie auch gelernt haben nachzufragen, was ihnen zusteht, werden die „erschöpften Einzelkämpfer“ einem unzumutbaren Behördenmarathon unterworfen, der ihnen im Verhältnis zur zusätzlichen zeitlichen Belastung nur sehr bescheidene finanzielle Hilfen bietet. Außerdem bedingt die hier einseitige Fixierung auf Geldtransfers, dass Probleme nicht ganzheitlich unter Einbeziehung infrastruktureller Hilfen betrachtet werden. Daran hat auch die Einführung eines Kindergeldzuschlags nur wenig ändern können.

Zu diesem Haushaltstyp gehören sowohl Haushalte, die ihnen zustehende institutionelle Hilfen aus Unkenntnis, Überforderung oder Scham bisher nicht in Anspruch nehmen, als auch solche, die in einer spezialisierten Beratungslandschaft keinen Ansprechpartner bzw. keine Ansprechpartnerin finden, weil ihre Probleme meist vielfältig sind und ihre Lebenssituation sie insgesamt überfordert. Für diese Zielgruppe fehlt ein niedrigschwelliges, ganzheitlich ausgerichtetes Beratungsangebot, das



als „Leitstelle für Alltagsberatung“ fungiert. Eine solche Beratung auf der Ebene der Kommunen könnte kurzfristig die Betroffenen wirksam entlasten und mittel- bis langfristig weitreichenden Folgeproblemen vorbeugen, die vor allem in gesundheitliche Risiken durch Überlastung oder Altersarmut liegen.

Den „**vernetzten Aktiven**“ (Typ 4) gelingt es auch bisher schon am besten, die bestehenden Hilfsstrukturen zu nutzen, weil es sich um stabile Persönlichkeiten mit Selbstbewusstsein, hohem Energiepotenzial und Eigeninitiative handelt. Dennoch könnten auch sie von einer haushaltsbezogenen Allgemeinbildung ebenso profitieren wie von passgenauen Hilfen und günstigeren Infrastrukturen. Denn schließlich ist es auch für diese Gruppe mühsam und aufwändig, Hilfe und Unterstützung ausfindig zu machen und zu organisieren.

Haushalte des Typs 2 „erschöpfte Einzelkämpfer“ und des Typs 4 „vernetzte Aktive“ zeichnen sich durch ein vergleichsweise hohes Maß an Alltagskompetenzen aus. Allerdings verfügen dabei die Älteren tendenziell über bessere hauswirtschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten und wenden diese - häufig verbunden mit einer ausgeprägten Verzichtsbereitschaft - auch im Alltag erfolgreich an. Den Jüngeren wurden dagegen in der Schule kaum alltagspraktische Kompetenzen vermittelt, auf die sie nun zurückgreifen können. Auch dieser Befund dürfte die Bedeutung haushaltsbezogener Bildung untermauern.

## Zusammengefasste Empfehlungen

Fehlende Alltagskompetenzen erfordern in schwierigen Lebenslagen intensivere Hilfen und erzeugen damit höhere gesellschaftliche Folgekosten. Die systematische Vermittlung von Basiskompetenzen zur Alltagsbewältigung in allgemein bildenden Schulen für alle Mädchen und Jungen ist deshalb eine entscheidende Voraussetzung der Armutsprävention, ob-

wohl sie Armut nicht zuverlässig vermeiden kann. Jeder Mensch sollte eine haushälterische Grundbildung im Rahmen des allgemein bildenden Schulwesens erhalten. Damit werden die Basiskompetenzen zur Alltagsbewältigung vermittelt, die auch helfen, prekäre Lebenssituationen zu vermeiden bzw. diese abzumildern. Darauf könnten speziell auf verschiedene Lebensereignisse und -phasen bezogene Zusatzqualifikationen aufbauen, die wie bisher von freien Trägern angeboten werden.

In Kindergärten und in Schulen machen sich Alltagsprobleme relativ früh bemerkbar. Auch Frauenbeauftragte in Städten und Landkreisen haben vielfach Kontakt und Vertrauen zu Menschen in schwierigen Situationen. Allerdings müssten solche Einrichtungen stärker für die Einschätzung von Lebenslagen und Problemen sensibilisiert sowie für Aufgaben der Armutsprävention personell gestärkt werden. Der Ausbau von Kindertagesstätten zu Familienzentren in Nordrhein-Westfalen hat in dieser Hinsicht eine Pionierfunktion.

Es zeigt sich also, dass durch alle Stufen der Armutsprävention der Haushalt eine zentrale Rolle spielen sollte, weil nur er Versorgung und Lebensqualität sicherstellen kann. Vorbeugende, auf das Gelingen des Alltagsmanagements bezogene Maßnahmen wie Bildung und Beratung sollten unbedingt ausgebaut werden. Wenn Menschen, die von kritischen Lebensereignissen betroffen oder bedroht sind, rechtzeitig Hilfen bekommen, lassen sich intensive und teure Maßnahmen vermeiden. Erst dann steht die Hilfefpyramide in Zukunft fest auf ihrer Basis, und deren oberer Teil bildet durch eine geringere Anzahl Betroffener und sinkende Ausgaben wirklich eine Spitze.

**Nachdruck aus Haushalt & Bildung 2/2009 mit freundlicher Genehmigung des Schneider Verlags Hohengehren.**

## Literatur

HOT (2004): *Das HaushaltOrganisationsTraining der Familienpflege. (Konzepte und Modelle zur Armutsprävention, Materialien, Bd. 6)*, Aachen

Meier, Uta (2000): *Die Pluralisierung der Lebensformen und ihre kulturelle Ausdifferenzierung. In: Ketttschau, I.; Methfessel, B.; Piorkowsky, M.-B. (Hg.): Familie 2000. Bildung für Familien und Haushalte. Europäische Perspektiven. Baltmannsweiler, S. 56-69*

Meier, Uta; Preuße, Heide; Sunnus, Eva Maria (2003): *Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden*

Piorkowsky, Michael-Burkhard (2002): *Präventive Einkommens- und Budgetberatung. (Konzepte und Modelle zur Armutsprävention, Bd. 1)*, Aachen

Piorkowsky, Michael-Burkhard (2004): *Konzertierte Aktion zur Armutsprävention. Das erste Armutspräventionsprogramm der Bundesregierung. Evaluation von hauswirtschaftlichen Praxis- und Bildungsprojekten. (Konzepte und Modelle zur Armutsprävention, Bd. 5)*, Aachen

Preuße, Heide; Meier, Uta; Sunnus, Eva Maria (2003): *Die Vielfalt von Alltagsproblemen in prekären Lebenslagen – Möglichkeiten ihrer Bewältigung und Prävention. Leitfaden für die Bildungs-, Beratungs- und Betreuungsarbeit. Gießen (Der Leitfaden kann über die Autorin bezogen werden.)*

Schlegel-Matthies, Kirsten (2005): *Ernährungs- und Verbraucherbildung in der Reform. In: Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (Hg.): „Pisa“ in der Verbraucherbildung. Sind wir alle Konsumalphabeten? (Schriftenreihe des Verbraucherzentrale Bundesverbandes zur Verbraucherpolitik, Bd. 3)*, Berlin S. 49-54

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008): *Soziale Mindestsicherung in Deutschland 2006. Wiesbaden*

Statistisches Bundesamt (Hg., 2009): *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Ausgaben und Einnahmen. Revidierte Ergebnisse, Wiesbaden*